



WILD (2016)

WILD befasst sich, dem Titel zutreffend, mit der wilden Seite im Menschen – der Animalität, die in jedem von uns schlummert. Im hochorganisierten und durchstrukturierten Alltag legen wir ebenjene Animalität ab; wir fügen uns Normen und Konventionen, passen uns an. Doch was passiert, wenn wir nicht zufrieden, nicht erfüllt sind? Was ist unser Ausweg aus einem Leben(szwang), der uns keine Freude bereitet?

WILD widmet sich dieser Frage. Im Mittelpunkt dabei steht Ania, eine junge Frau, die zurückgezogen in einer kleinen Wohnung lebt. Zwar bieten ihr der Beruf als IT-Spezialistin und der Kontakt zu ihrer Schwester eine Bindung zu ihrer Umwelt, zufrieden wirkt sie jedoch nicht. Sie wirkt verkrampft, als wäre sie in ihrem Leben noch nicht wirklich angekommen. Ania gelingt es nicht, eine Freundschaft zu ihren Kolleginnen aufzubauen, die sie eher belächeln als ernstnehmen; auch romantische Beziehungen fallen ihr schwer. Ihre Schwester wirkt da anders, sie wirkt befreiter als sie – ihr macht es nicht mal etwas aus, sich ihrem Partner vor der Kamera zu nähern ... bis Ania den Laptop schließt. Auch Ania ist dabei nicht gänzlich befreit von romantischen Avancen, so probiert es ihr Vorgesetzter des Öfteren, doch er wirkt eher grob als zärtlich; zudem schikaniert er sie von einem auf den anderen Moment wieder. Es ist ein pervernes Machtspiel zwischen zwei Menschen auf verschiedenen Ebenen. Wirkliche Zuneigung scheint das dann eher nicht zu sein.

Anias Alltag ändert sich, als sie am Rande der Stadt eine mysteriöse Begegnung mit einem Wolf hat. Augenblicklich wirkt sie von ihm eingenommen, bekommt ihn nicht mehr aus dem Kopf. Es geht gar so weit, dass sie das Verhalten eines Wolfes zum Teil übernimmt. Einmal schnüffelt sie unauffällig dem Geruch hinterher, der aus dem offenstehenden Fenster zu ihr gelangt, ein anderes Mal leckt sie frisches Blut von ihren Fingern. Als es sie keine Ruhe mehr lässt, geht sie schließlich zurück in den Wald. Zunächst versucht sie dem Wolf ein Stück rohes Fleisch anzubieten, als dies jedoch nicht funktioniert, hegt sie einen neuen Plan. Ania stellt, mit Hilfe einer Gruppe von einer Nähfabrik ihrer

Arbeitsstelle, ein altes Jagdmodell nach. Damit begeben sie sich zum Wald, um sich im Dunkeln der Nacht – ausgerüstet mit geklautem Betäubungsmittel und Taschenlampen - auf die Suche nach dem Wolf zu machen. Als sie ihn finden, schafft es Ania, ihn zu betäuben und bringt das schlafende Lebewesen in ihre Wohnung zurück.

Der Wolf ist wie ein Weckruf für Ania. Ein Ruf zurück zu den Wurzeln tierischer Existenz. Jetzt, wo sie mit ihm zusammen ist, entfernt sie sich zunehmend aus ihrem menschlichen Pflichten – die Arbeit wird ignoriert, ihre ehemalige Mitbewohnerin verstoßen. Gleichzeitig jedoch ändert sich Ania auch. Sie wird mutiger, fühlt sich wohler in ihrer eigenen Haut. Die Entwicklung scheint dabei immer vom Wolf auszugehen. Das erste Mal, dass Ania Leidenschaft ausstrahlt, ist in einem Traum. Der Wolf folgt der blutenden Ania ins Badezimmer und leckt ihren Unterleib – für Ania eine immense Befriedigung. Ausgehend davon, ändert sich ihre Wahrnehmung. Sie schlägt einer Mitarbeiterin vor, keinen BH mehr zu tragen, wenn er denn störe. Was macht es schon, wenn es jemand sieht? Verbirg – verstelle – dich nicht. Die Unterhaltung grenzt zum Anzüglichen, Ania riecht nach ihr, küsst sie sanft auf den Hals. Ihr Vorgesetzter, dessen Avancen sie zuvor noch ignoriert hatte, begegnet sie nun energisch. Doch am Ende treibt es sie immer wieder zurück zum Wolf. Auch wenn die Mitarbeiter von ihren dreckigen und zerrissenen Klamotten angewidert sind, und die Nachbarn sich aufgrund des Krachs und des Gestanks schon beschweren. Zum Wolf hegt sie eine innige, liebevolle Beziehung. Als die Brücken zu ihrem menschlichen Leben gänzlich brechen, entscheidet sie sich komplett für ihn. In einem Akt, der aus aufklärerischer Sicht gar nicht weiter weg vom vernunftbehafteten Menschen liegen kann, defäkiert sie ihrem Vorgesetzten auf dem Tisch, ehe sie sein Büro niederbrennt und mit dem Wolf wegrennt. Ihr Vorgesetzter sucht noch immer das Gespräch, doch er ist bereits zu spät. Er wird lediglich von einer leeren Wohnung begrüßt, die völlig demoliert ist. Das Ergebnis der Transformation Anias. Sie hingegen kämpft sich durch die Natur, den Wolf an ihrer Seite.

Nicolette Krebitz' WILD unterliegt einer Metaphorik, die einem Zweig des Ökofeminismus zugeordnet werden kann. Anias Begegnung mit dem Wolf und ihre Abkehr vom Alltag bedient einer Anschauung, die der Frau eine besondere Nähe zur Natur aufweist. Es ist auffällig, wie sich Ania anfangs unwohl in ihrer eigenen Haut fühlt. Zwischen einem Vorgesetzten, der sie zum einen schikaniert, gleichzeitig jedoch zu verführen versucht, einer Schwester, die ihre Sexualität gegensätzlich zu ihr offen auslebt, und einem Bekanntenkreis, der am Leben in einer Unbeschwertheit teilnimmt, die ihr verwehrt bleibt, wird das Bild einer patriarchalen Gesellschaft gezeichnet, die keinen Platz für eine sanftmütige, ruhige Frau bereithält. Der Wolf – und mit ihm die Natur – ist hingegen eine Flucht von alledem. Ania spürt die Verbindung sofort, als wäre sie selbstverständlich. Es ist eine spirituelle Verbindung, die losgelöst von kulturell maskulin konnotierten Werten wie Vernunft oder Logik entsteht, sondern einzig aus

Anias tiefem Gefühl der Zugehörigkeit entsteht. Dabei wirkt Krebitz in ihrer Charakterzeichnung zu keinem Zeitpunkt kritisch Ania gegenüber. Es fühlt sich verständlich, beinahe logisch an, warum sie sich zu diesem Schritt entscheidet. Die Abkehr von einer Gesellschaft, die ihr keine Beachtung schenkt und keinen Raum bietet, wird als folgerichtig verstanden. Der Wolf öffnet der Frau eine Alternative: Raus aus der Trostlosigkeit, raus aus der Unterdrückung. Es ist die Geschichte einer Liberalisierung, aber auch einer Selbstfindung, selbst wenn sie aus den Augen der Mitmenschen befremdlich erscheinen mag.

Salvatore Lena

Quellenverzeichnis

- WILD (Deutschland 2016) Regie: Nicolette Krebitz.